

Johann-Günther König

# Friedo Lampe

*Eine Biographie*



Wallstein

Johann-Günther König  
Friedo Lampe  
Eine Biographie



Johann-Günther König

# Friedo Lampe

*Eine Biographie*



WALLSTEIN VERLAG

*Autor und Verlag danken der Karin und Uwe Hollweg-Stiftung  
für die großzügige Förderung dieser Publikation.*

／ KARIN UND  
／ UWE HOLLWEG  
／ STIFTUNG

# Inhalt

Vorspann . . . . .	7
1. Kapitel	
Schöne Stunden in früheren Tagen . . . . .	17
2. Kapitel	
Nur Leidenschaft für die Kunst . . . . .	33
3. Kapitel	
Anders als die anderen . . . . .	63
4. Kapitel	
In entrückten Stellungen . . . . .	83
5. Kapitel	
Die ganze deutsche Dichtung durchlesen . . . . .	107
6. Kapitel	
Volksbibliothekar mit Romanverbot . . . . .	149
7. Kapitel	
Autor, Lektor und Literaturkritiker . . . . .	231
8. Kapitel	
In die Gesamtkatastrophe hineingerissen . . . . .	305
Nachspann . . . . .	327
Anmerkungen und Nachweise . . . . .	329
Anhang	
Literatur . . . . .	381
Bildnachweis . . . . .	385
Dank . . . . .	387

*Für die einstigen Mitglieder der 1995 gegründeten und  
nach dem Erreichen ihrer Ziele 2012 wieder aufgelösten  
Friedo-Lampe-Gesellschaft e. V.*

## Vorspann

Friedo Lampe wurde 1899 in Bremen geboren und kam am 2. Mai 1945 in den Kriegswirren in einem Berliner Vorort ums Leben. Er wuchs im Kaiserreich auf, studierte im kurzen Zeitalter der Weimarer Republik Literatur- und Kunstgeschichte, promovierte 1928 und bildete sich zum Volksbibliothekar fort. Im Dritten Reich arbeitete er zunächst als Bibliothekar in Hamburg, ab 1937 dann als Lektor in Berlin. In seiner Mehrfachrolle als Verfasser magisch realistischer Werke, als Rezensent, als Herausgeber und zumal als Lektor gehört Friedo Lampe zu den bemerkenswerten Akteuren der deutschen literarischen Szene der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Karl Heinz Henssel (1917-2014), der Friedo Lampe während seiner Verlagslehre bei Rowohlt kennen und schätzen gelernt hatte, beschrieb den Mann im besten Alter, der ab 1940 in seinem Verlag als Lektor tätig wurde, so:

Er war an der Zwei-Meter-Grenze und wohlproportioniert; ich würde sagen, er hat eher ein rundes Gesicht gehabt. Er war ja etwas gehbehindert, wirkte auch etwas linkisch. Er war ein sehr stiller Mann. Er sprach ganz ruhig und sehr norddeutsch; er nuschte etwas. Er hatte Humor, konnte sehr lustig und ausgelassen sein, wenn die richtigen Menschen um ihn herum waren [...]. Seine Gespräche über ein Buch oder ein literarisches Thema waren geradezu ein Hochgenuss – wie er das aus seinem tiefen Wissen entwickelte – und er war überzeugend. [...] Er war ein eingefleischter Junggeselle und rauchte ununterbrochen.<sup>1</sup>

Der Schriftsteller Joachim Maass (1901-1972), der ab 1932 »menschlich und auch literarisch« sehr an dem »grossen Künstler« Friedo Lampe hing, ergänzt Henssels Skizze wie folgt:

Sein Mund war voll, feucht und sinnlich; man sah den weichen blanken Lippen an, daß er aus einer Stadt und einer Familie kam, in der man auf kräftiges Essen und inhaltsreiche, gut abgelagerte und wohltemperierte Bordeaux- und Burgunderweine großen Wert legte. Er liebte alles, was gut schmeckt, sich verführerisch anfühlt, stark riecht und geheimnisvolle Empfindungen macht: Essen, Trinken, junge Körper, das braungoldige Wasser in den Gräben, wenn die Abendsonne sinkt, und das Rauschen der Bäume in einer warmen Sommernacht. Der Blick seiner nicht sehr großen braunen Augen hatte etwas gesammelt Ruhiges und abgefunden Schwermütiges, wie man es bei Tieren sehen kann, aber zuweilen war er durchzuckt von einer Listigkeit und sogar einer etwas boshaften Erheiterung; denn der ihm angeborene Wirklichkeitssinn durchbrach oft seine ebenso wesensbedingte Melancholie und belustigte sich an den tausenderlei Heimlichkeiten und Heucheleien, mit denen das zivile Leben seine wirklichen Triebe zu drapieren trachtet.<sup>2</sup>

Friedo Lampe gehörte zu den innovativen Autoren seiner Generation und avancierte posthum zu einem der Anreger der Nachkriegsliteratur. Nicht zuletzt Alfred Andersch, Hans Bender und Wolfgang Koeppen knüpften ausdrücklich an sein avantgardistisches Werk an. Letzterer würdigte es 1957 als »ein wichtiges, vollendetes, nobles, noch unausgeschöpftes Œuvre, voll von Lesefreuden, ein Lehrbuch für junge Schriftsteller« und ergänzte, »ich glaube, es zählt zum Bleibenden der deutschen Literatur.«<sup>3</sup> Dazu zählen die jeweils kritisch neu herausgegebenen kurzen Romane *Am Rande der Nacht* und *Septembertwitter*, die Ballade *Das dunkle Boot* und die im neu zusammengestellten Band *Von Tür zu Tür* gebündelten Phantasien und Capriccios – darunter »Das magische Kabinett«, »Die kalidonische Eberjagd«, »Der Raub der Europa«, »Lustgarten 23.30 Uhr abends« und »Laterna Magica«.<sup>4</sup>

Der promovierte Literaturhistoriker Friedo Lampe war ein hervorragender und hochgeschätzter Literaturkenner, Literaturvermittler und Lektor. Er ermutigte zahlreiche Autorinnen und Autoren, be- und überarbeitete ihre Manuskripte, schrieb Lekto-

ratsgutachten und entwarf Buch-Klappentexte. Zunächst für den Rowohlt und H. Goverts Verlag, ab Mitte 1940 und bis zu seinem Lebensende für den Karl Heinz Henssel Verlag. Seinen Verlegern empfahl und vermittelte Lampe einige vielversprechende Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Für Eugen Claassen und Henry Goverts zum Beispiel gewann er den rheinischen Lyriker Paul Appel (1896-1971), die Journalistin und Autorin Ilse Molzahn (1895-1981) und Hermann Georg Rexroth (1907-1943).<sup>5</sup> Heinrich Maria Ledig wiederum führte er den Schriftsteller und Redakteur Kurt Kusenberg zu, dessen literarischer Erstling *La Botella und andere seltsame Geschichten* 1940 bei Rowohlt erschien. Friedo Lampe lektorierte unter anderen Hans Falladas Werke *Wolf unter Wölfen* und *Der eiserne Gustav* und war ein gern gesehener Gast in dessen Carwitzer Landhaus. Wolfgang Weyrauch (1904-1980), dessen zweites Buch *Strudel und Quell* 1938 von Friedo Lampe für den Druck vorbereitet wurde, würdigte ihn als »guten Lektor, mit Nase und Geist und, wenn es ihm nötig zu sein schien, andrer Meinung als sein Verleger«. <sup>6</sup> Als 1946 im Karl Heinz Henssel Verlag das Buch *Griechenland* des zwölf Jahre zuvor verstorbenen Theodor Däubler herauskam, fehlte nicht der Hinweis: »Unvergessen sei auch der Anteil, den Friedo Lampe an der Planung unserer Arbeit genommen hat. Ihn kann unser Dank nicht mehr erreichen, doch sei dieses Buch seinem Gedächtnis gewidmet.« <sup>7</sup>

Friedo Lampe war ein kenntnisreicher Herausgeber. 1933 legte er die Anthologie *Rot und Schwarz. Ein Almanach für Bücherfreunde. Lebendiges XVIII. Jahrhundert* vor, 1940 die – seinem »Griechenfimmel« entsprungene – Anthologie *Das Land der Griechen. Antike Stücke deutscher Dichter*. <sup>8</sup> Ab dem Frühjahr 1943 gab er zehn Texte in der »Deutschen Reihe« des Eugen Diederichs Verlages heraus, der von seinem Freund Peter Diederichs (1904-1990) und dessen Bruder Niels geleitet wurde. Die erfolgreiche Reihe kleiner und preiswerter Bücher bestand überwiegend aus völkisch-nationaler Literatur. <sup>9</sup> Friedo Lampe ergänzte sie um zehn Texte der Romantik und versah sie mit klugen (sehr kurzen) Nachworten. Darunter Wilhelm Hauff: *Phantasien im Bremer Ratskeller*, Marie von Ebner-Eschenbach: *Die Freiherren von Gemperlein*, Achim von Arnim: *Wunder im Alltag* und Johann Wolfgang von Goethe: *Der Prokurator*. <sup>10</sup>

Thomas Mann, der nach der Machtübernahme Hitlers nach einigem Zögern emigriert war, zeigte kurz nach dem Zweiten Weltkrieg kein Verständnis für die Autorinnen und Autoren, die wie Friedo Lampe während der Nazizeit im Lande geblieben waren und publiziert hatten. Über deren Literatur befand er provokant pauschal:

Es mag Aberglauben sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an. Sie sollten alle eingestampft werden.<sup>11</sup>

Nun, eingestampft war Friedo Lampes erster innovativer und freizügiger Roman *Am Rande der Nacht* gleich nach dem Erscheinen ohnehin worden, weil die Nazis ihn umgehend verboten hatten, und sein zweiter Roman *Septembergewitter* wurde zu Beginn der 1940er Jahre eingestampft, weil er kaum Käufer fand.

Die Forderung Thomas Manns, alle im Dritten Reich gedruckten Bücher ohne jedwede Differenzierung zu makulieren, war überzogen, denn Lampes Roman *Am Rande der Nacht* ermöglichte in der Nachkriegszeit durch seine die traditionellen Kriterien der Ästhetik sprengende avantgardistische Erzählform zumindest prinzipiell den Anschluss sowohl an die Zeit vor 1933 als auch nach 1945. Übrigens nicht zuletzt durch die Parallelen zur empfindsamen Literatur des 18. Jahrhunderts. Für den Literaturwissenschaftler Michael Scheffel passt Friedo Lampe »wie Horst Lange, Hermann Kasack, Ernst Kreuder und viele andere Schriftsteller seiner Generation« denn auch »weder mit seinem Werk noch mit seiner Biographie in eins der herkömmlichen Raster«.<sup>12</sup>

Die zeitgeschichtlich geprägten Kategorien der herkömmlichen Literaturgeschichtsschreibung »NS-Literatur«, »Innere Emigration«, »Exilliteratur« und »Nachkriegs-« bzw. »Trümmerliteratur« verhinderten bis Ende des 20. Jahrhunderts nachgerade die angemessene Wahrnehmung der von Hans Dieter Schäfer bereits 1976 ins Bewusstsein gerückten »nichtnationalsozialistischen Literatur der jungen Generation im Dritten Reich«.<sup>13</sup> Entsprechend dürftig erweist sich nach wie vor die Forschungslage zu

den während des Dritten Reichs in Deutschland schreibenden Autoren. Immerhin wird der Frage, wie die literarische Moderne trotz Bücherverbrennungen, Verbotslisten und Zensur im NS-Staat fortgeführt wurde, inzwischen etwas entschiedener nachgegangen.<sup>14</sup> »Es liegt auf der Hand, dass die Frage nach ›bleibenden‹ Werken im Hinblick auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 heikel ist«, vermerkt Jörg Schuster in seiner Studie *Die vergessene Moderne*.<sup>15</sup> Er plädiert trotz der verständlichen Dominanz der politisch-historischen Perspektive in der Literaturgeschichtsschreibung dafür, »die literaturgeschichtliche Kontinuität der Moderne seit 1930 angemessen wahrzunehmen«, die von der jungen Generation um Günter Eich, Peter Huchel, Wolfgang Koeppen, Horst Lange, Elisabeth Langgässer und Friedo Lampe durch die Zeit des Nationalsozialismus getragen wurde.<sup>16</sup> Und damit die unkonventionelle Strömung des in den 1920er Jahren aufgekommenen und von Friedo Lampe wesentlich mitgeprägten Magischen Realismus, der im Unterschied zum Surrealismus in geschlossenen Erzählformen realistische Handlungen mit fantastischen, quasi »magischen« Elementen verbindet (wobei Lampe in einigen Erzählungen durchaus surrealistische Momente einbezog). Michael Scheffel beschreibt den Magischen Realismus als Zeitstil, der in Deutschland in den 1950er Jahren auslief.<sup>17</sup> Wie sehr der auf lyrische Passagen und gebrochene Idyllen fokussierte Autor Friedo Lampe dem Medium Film und vor allem der, wie er es ausdrückte, »filmartigen« Erzähltechnik verbunden war, belegen seine beiden Romane und zumal die Erzählungen *Laterna Magica* und *Das magische Kabinett*. Hans Dieter Schäfer präzisiert:

Daß er »Film« sagt, bedeutet natürlich auch, daß er immer wieder moderne Elemente hineinnimmt. Es ist die Wirklichkeit da: die S-Bahn-Züge rollen, es gibt Schlägereien in Kneipen. Das Brutale, das Häßliche, das die moderne Welt gibt [...], kommt ja immer wieder zum Vorschein. [...] Die Gefahr der Idylle ist immer das Leere, das Klischee. Das will Lampe überwinden und schafft es auch. Für ihn müssen die Bilder lebendig sein – nicht durch den Gedanken organisiert, sondern durch das Empfinden und durch den Fluß der Zeit.<sup>18</sup>

Als Friedo Lampe im März 1944 den Verleger Eugen Claassen wissen ließ, die Fragmente und Capriccios in Jüngers Band *Abenteuerliches Herz* von 1938 seien »Gehversuche in einer neuen Art des magischen Erzählens« und »auf so etwas, natürlich in einer ganz anderen Weise«, wolle er auch hinaus, zeichnete sich bereits deutlich ab, dass der nicht-emigrierte deutsche Autor den Anschluss an die internationale Moderne vorbereitete.<sup>19</sup> 14 Tage später bekräftigte er noch einmal: »Hoffentlich komme ich noch mal wieder zum Schreiben. Dann wird es was *Neues* werden.«<sup>20</sup> Kaum zufällig hatte Lampe während der Zusammenarbeit mit Karl Heinz Henssel, der ihn dafür schätzte, dass er »Bücher nicht nur angelesen, sondern sie wirklich gelesen und verarbeitet hat«, und nicht minder dafür, dass er »auch moderne Literatur beurteilen konnte«, bei der Verlagsarbeit die Frage im Sinn, welche jüngeren Autoren die Ansprüche eines so radikal modernen Schriftstellers wie Sherwood Anderson erfüllen könnten. Der US-amerikanische Autor und Verfasser des berühmten Werks *Winesburg, Ohio* hatte jedenfalls einen »ganz hohen Stellenwert« bei ihm.<sup>21</sup>

Schon weil Friedo Lampe (wie auch Walter Benjamin und Ernst Jünger) das »memoriale Schreiben« praktizierte, spüre ich seinem Lebensweg so tatsachengetreu wie möglich nach.<sup>22</sup> Der gebürtige Bremer spiegelt in seinen literarischen Schriften autobiographische Erlebnisse, sozialgeschichtliche Beobachtungen sowie persönlich gefilterte eigene und gesellschaftliche Erfahrungen wider. Zwar steht er, wie Katharina Rudolf betont, »der traditionellen Autobiografie offensichtlich fern« – seine »Werke erinnern jedoch das Selbsterlebte in einer literarischen Erinnerungsarbeit, die das Vergangene auf eine nonkonformistische Weise in Fiktion vergegenwärtigt«. <sup>23</sup> Während die beiden Romane Lampes auf seinem Erleben in Bremen beruhen, spielen die Erzählungen überwiegend in von ihm besuchten Studien-, Ferien- und Kurorten, Theatern und Museen. Sie enthalten darüber hinaus Anspielungen auf Familienmitglieder, Freunde und Bekannte. Etwa auf den Hans gerufenen vertrauten Freund Johannes Pfeiffer (und späteren Herausgeber des »Gesamtwerks«), der in der Erzählung *Die Alexanderschlacht* als Sebald figuriert.

In Thomas Manns *Zauberberg* heißt es: »Der Mensch lebt nicht nur sein persönliches Leben als Einzelwesen, sondern, be-

wußt oder unbewußt, auch das seiner Epoche und Zeitgenossenschaft ...«<sup>24</sup> Friedo Lampe wurde in das autoritär-wilhelminische Deutsche Reich hineingeboren, erlebte nach dem Ersten Weltkrieg überwiegend als Student die vierzehn Jahre währende parlamentarische Demokratie und erfuhr, als er gerade beruflich und schriftstellerisch am Anfang stand, die beginnenden Drangsalierungen durch den Nationalsozialismus. Seine Reaktion auf den Faschismus fiel anders aus als etwa die von seinem Freund Joachim Maass oder auch Thomas Mann, die ins Exil gingen. Er blieb in Deutschland und arrangierte sich mit den sich zunehmend verändernden und verschärfenden Lebens- und Arbeitsbedingungen. Friedo Lampe war kein Sympathisant der Nazis. Der politisch desinteressierte, konservativ geprägte Homosexuelle lavierte im Dritten Reich als ein nach außen hin völlig angepasster Zeitgenosse. Nicht verschwiegen werden soll, dass er in seinen erwerbsberuflichen Funktionen als Volksbibliothekar und Lektor durchaus als Erfüllungsgehilfe der nationalsozialistischen Vorgaben agierte, jedenfalls keinen offenen Widerstand leistete.

Unbeschwert fühlte sich Friedo Lampe nach dem Verbot seines Debüts *Am Rande der Nacht* um die Jahreswende 1933/34 nicht mehr, und das blieb auch für sein Werk nicht ohne Folgen. »Er schrieb«, vermerkt Thomas Ehrsam,

wenn er denn schrieb, weiterhin leicht, aber nicht mehr unbeschwert. »Anstößige« Stellen hat er fortan strikt vermieden und damit den von ihm geschilderten Weltausschnitt bewusst beschnitten. Das kann man durchaus bedauern, denn der harte Realismus dieser Szenen war in *Am Rande der Nacht* ein wichtiges Gegengewicht zu den idyllischen, manchmal das Biedermeierliche streifenden Partien. An die Blut-und-Boden-Literatur aber machte er weiterhin keine Konzessionen.<sup>25</sup>

Über Friedo Lampe, der am 2. Mai 1945 tragisch ums Leben kam, liegt in deutscher Sprache bislang noch keine umfassende und auf dem aktuellen Forschungsstand (2019) beruhende Biographie vor.<sup>26</sup> So umfassend wie nach den Quellen möglich ist allerdings

die 2018 von Thomas Ehram herausgegebene und um die Zeugnisse von Zeitgenossen ergänzte Privat- und Verlagskorrespondenz des Autors und Literaturhistorikers. Die nach beeindruckend umfangreicher Forschungsarbeit nun vorliegende Ausgabe enthält neben den Briefen fast alle Texte Friedo Lampes zu Literatur und Kunst sowie viele Nachworte der von ihm herausgegebenen Werke. Die vorzüglich recherchierten, detaillierten Kommentare des Herausgebers gehen auf jeweils nähere Umstände und Personen ein.<sup>27</sup> Der ehemaligen Friedo-Lampe-Gesellschaft in Bremen und dem Wallstein Verlag in Göttingen ist die kritische Herausgabe der Schriften Friedo Lampes zu verdanken.<sup>28</sup> Für Leserinnen und Leser und die Literaturwissenschaft sind seitdem wahrlich bessere Zeiten angebrochen; die beiden Ausgaben des *Gesamtwerks* von 1955 und 1986 (u. a. mit der von Johannes Pfeiffer stark veränderten Version von *Am Rande der Nacht*) sind überholt.<sup>29</sup>

Als Friedo Lampe in der Nacht vom 22. auf den 23. November 1943 in Berlin ausgebombt wurde, verlor er dabei fast alles, was er besessen hatte – nicht zuletzt die von ihm verwahrten Aufzeichnungen, Manuskripte, Briefe und Fotos. Schon weil kein Nachlass existiert und niemand aus dem ihm vertrauten Umfeld mehr lebt, macht die Identifizierung zahlreicher der von ihm in den erhaltenen Briefen erwähnten Personen große Schwierigkeiten und verläuft zuweilen im Sande. Darüber hinaus gibt es erhebliche Lücken in der Überlieferung von Gegebenheiten aus dem Familien- und engeren Freundeskreis sowie leider auch in den überlieferten Briefkonvoluten. Nachlässe seiner Freunde und näheren Bekannten sind entweder auch verloren gegangen oder sind bislang unauffindbar geblieben. Eben deshalb bleiben die Hintergründe vieler in der Korrespondenz thematisierter Ereignisse dunkel und gibt es über die sexuelle Orientierung Friedo Lampes wegen der Verfolgung der Homosexualität nur äußerst eingeschränkte Randbemerkungen.

Der Kunsthistoriker und Museumsdirektor Carl Georg Heise (1890-1979), der von den Nazis entlassen worden war und ab 1940 mit Friedo Lampe im Karl Heinz Henssel Verlag zusammenarbeitete, reagierte auf die Meldung von Lampes Tod mit der Aussage:

Bei aller Biedermeierlichkeit, mit der er die Schauseite seines Lebens gern umkleidete, hat er doch immer gefährlich zu leben geliebt und ein Ende im Stile des Winckelmann'schen wäre ihm nicht ungemäß gewesen.<sup>30</sup>

Johann Joachim Winckelmann (1717-1768), der als Begründer der modernen Archäologie und Kunstgeschichte gilt, liebte junge Männer und wurde unter mysteriösen Umständen ermordet.

Was aber meinte Carl Georg Heise genau, als er 1945 schrieb, Friedo Lampe habe »immer gefährlich zu leben geliebt«? Wie es scheint genau das, was Heinrich Detering 1994 in seiner Arbeit über die »literarische Camouflage in Texten homosexueller Autoren« als noch ausstehend anmerkte. Eine »Untersuchung der Romane Ernst Penzoldts und Friedo Lampes«. <sup>31</sup> Dass der Schriftsteller hierzulande zu den 800 *berühmten Lesben, Schwulen und Bisexuellen* gerechnet wird, kommt auch nicht von ungefähr.<sup>32</sup>

In diesem Buch sind sämtliche Zitate aus Lampes Briefen und denen seiner Briefpartnerinnen und -partner und diverse entlegene Zeugnisse dem von Thomas Ehrsam herausgegebenen Werk *Friedo Lampe. Briefe und Zeugnisse* entnommen. Ihr Nachweis erfolgt mit der von ihm vorgenommenen Nummerierung.

✓ Nr. 4265.

Bremen, am 24. Januar 1900.  
Ich, der unterzeichnete Standesbeamte,  
erkläre hiermit, dass diejenige,  
die ich unterschrieben habe, die  
Person Friedrich August  
Lampe, wohnhaft in Bremen,  
Kiloweg 16. 1/2, und zugleich an  
die Person Moritz Christian  
Friedrich, wohnhaft in  
Bremen, Kiloweg 16. 1/2,  
angegeben, geboren und unterzeichnet  
Friedrich  
Standesbeamte  
190  
Schöder

Bremen, am 9. December 1899.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der  
Persönlichkeit nach als Freund der vorgelagten  
Familienaufzeichnung nur somit,  
der Protivirt Johann Friedrich  
August Lampe,  
wohnhaft zu Bremen, Kiloweg 16. 1/2,  
angegebener Religion, und zeigte an, daß von der  
Anna Rebecca Margaretha gel  
Bollmann, seiner Ehefrau,  
angegebener Religion,  
wohnhaft bei ihm,

zu Bremen in seiner Wohnung  
am 11. 10. December des Jahres  
tausend acht hundert neunzig und neun, Montag  
um sechs Uhr ein Kind männlichen  
Geschlechts geboren worden sei, welches seinen  
Vornamen  
auf mich  
erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Der Standesbeamte.

Schöder

Lampes Geburtseintrag mit Namensnachmeldung

## 1. Kapitel

### Schöne Stunden in früheren Tagen

Als Friedo Lampe 1899 in der Freien Hansestadt Bremen auf die Welt kam, entwickelte sie sich gerade zu einer Welthafenstadt. Nach dem 1888 erfolgten Eintritt in den Zollverein und der Eröffnung der innenstadtnahen neuen Hafenanlagen gedieh die Wirtschaft prächtig, wuchs der Wohlstand der Ober- und Mittelschicht und setzte ein gewaltiges Bevölkerungswachstum ein – von gut 125 000 Einwohnern bei seiner Geburt auf doppelt so viele an seinem zehnten Geburtstag.

Im Mai 1896 heirateten auf dem Bremer Standesamt die 22-jährige Anna Bollmann und der 37-jährige Friedrich Lampe.<sup>1</sup> Kurz darauf bezog das Paar ein neu erbautes zweistöckiges Haus in der Bülowstraße. Sie lag in einem neuen Wohnviertel für Gutverdiener, das gerade außerhalb der die Altstadt einhegenden Wallanlagen entstanden war. Unterhalb des begehrten Wohnviertels zwischen der Nordstraße und dem 1888 eröffneten Freihafen I begann in Höhe des Stephanitors das Muggenburg-Quartier. Hier lebten die Anwohner wie auf einer Halbinsel – eingeschlossen vom Hafenbecken, den Bahnlinien und der Weser, ausgeschlossen vom Zollzaun des gesamten Geländes. An Kneipen mangelte es für die vielen hier beschäftigten Arbeiter nicht; mindestens zwanzig Theken stellten das Durstlöschen sicher.

Am 4. Dezember 1899 wurde im Hause Bülowstraße 12 ein »Kind männlichen Geschlechts« geboren, das laut dem Geburtsregister im Standesamtsregister »einen Vornamen noch nicht erhalten« hatte. Warum die Eltern, der Prokurist Friedrich Lampe und seine viel jüngere Gattin und Hausfrau Anna Lampe, den Vornamen ihres Sohnes erst einige Wochen später am 24. Januar 1900 eintragen ließen, wer weiß. Hatten sie womöglich die Geburt einer weiblichen Erdenbürgerin erhofft? Einen Stammhalter gab es ja schon – den im Juni 1897 zur Welt gekommenen Sohn Georg.<sup>2</sup>

Als die Feiern des neuen Jahrhundertbeginns verrauscht waren, erhielt das Neugeborene die amtlich registrierten Vornamen:

Christian Moritz Friedrich.<sup>3</sup> Wann, in welcher Gemeinde und von welchem Pastor der Junge, der in späteren amtlichen Dokumenten als Mitglied der evangelischen Kirche ausgewiesen ist, getauft wurde, bleibt ein Rätsel.<sup>4</sup> Die drei Vornamen des schon in der Kindheit kurz Friedo gerufenen Christian Moritz Friedrich Lampe wurden aus den beiden elterlichen Familien entlehnt. Christian und Moritz hießen zwei der drei Brüder seines Vaters Friedrich, der den offiziellen Rufnamen stiftete, Christian und Friedrich hießen auch die Brüder seiner Mutter Anna.

Wer von diesen Verwandten übernahm bei der Taufe des Neugeborenen die Anforderungen und Pflichten eines Patenonkels? Wer begleitete den Heranwachsenden auf dem christlichen Weg von der Taufe bis zur Konfirmation und bewährte sich womöglich als hilfreicher und wichtiger Ansprechpartner? Möglich, dass einer der Paten oder der Pate genau jener Johann Moritz Hermann Lampe (1861-1922) war, der als »Onkel Moritz« in Friedo Lampes *Formenfibei* als finanziell gut gestellter Protagonist eine Rolle spielt.<sup>5</sup> Der Bruder von Friedrich Lampe sen. war 1876 in die legendäre Bremer Werft A. G. »Weser« eingetreten und hatte sich bis 1922 zu einem der drei Vorsitzenden des Unternehmens hochgearbeitet.<sup>6</sup>

Friedrich Lampe senior arbeitete seit 1891 als Prokurist für den namhaften bremischen Versicherungsvermittler Louis A. Murtfeldt. 1903 nutzte er zusammen mit dem Kollegen Friedrich Wilhelm Schierenbeck (1870-1932) die Chance, als Teilhaber in die Firma einzusteigen. Drei Jahre später übernahmen die beiden das auf die Seassekuranz spezialisierte Unternehmen und firmierten fortan gemäß ihrem Vertrag unter Lampe & Schierenbeck.<sup>7</sup>

Die Etablierung der Assekuranzfirma sollte sich für die Söhne der beiden »Contrahtenten« als sehr vorteilhaft erweisen. Generell, weil das in der Folgezeit stetig expandierende Unternehmen den Teilhabern in den meisten Jahren hohe Einkommen und Gewinnausschüttungen bescherte und ihnen und ihren Familien ein materiell sorgenfreies Leben ermöglichte. Speziell, weil die Söhne – Georg und Friedo Lampe sowie Christian und Wilhelm Schierenbeck – im 1912 erfolgten Nachtrag zum Gesellschaftsvertrag zumindest auf dem Papier eine Arbeitsplatz- und Einkommensgarantie erhielten:

Von der Firma Lampe & Schierenbeck werden zwei Söhne von jedem der beiden Contrahenten angestellt, sobald sie ihre Lehrzeit absolviert haben und der Vater oder dessen Stellvertreter es wünscht. Sobald der Sohn (oder die Söhne) der Contrahenten die erforderlichen Geschäftskenntnisse besitzt und der Vater oder dessen Stellvertreter es wünscht, auch keine zwingenden Hindernisgründe vorliegen, erhält der Sohn Prokura.<sup>8</sup>

In der Tat nahmen die beiden Versicherungskaufleute drei ihrer Söhne im Laufe der sogenannten Goldenen Zwanziger Jahre als Teilhaber auf. Friedo Lampe jedoch nicht, er erhielt stattdessen eine Beteiligung.

Die beiden Söhne von Anna und Friedrich Lampe wurden in Verhältnisse hineingeboren, die all die Kapitalformen ermöglichen, die der Soziologe Pierre Bourdieu als ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital beschreibt: materiellen Besitz, kulturelle Fähigkeiten und Wissensformen, die durch Bildung erworben und verinnerlicht werden, vorteilhafte soziale Beziehungsnetze und nicht zuletzt durch berufliche Machtausübung und gesellschaftliche Anerkennung bedingtes Prestige.<sup>9</sup> Friedo wuchs mit seinem Bruder Georg in einem von der Mutter Anna geleiteten Patrizierhaushalt auf, der großzügige Wohn- und Lebensverhältnisse bot und vom früher im Bürgertum üblichen Hauspersonal in Schuss gehalten wurde. Ein Kindermädchen, um 1905 das Fräulein Frieda Siemsen, gehörte selbstverständlich dazu.<sup>10</sup>

Von den beiden beruflich durchaus erfolgreichen Großvätern befand sich Johann Lampe bei Friedo Lampes Geburt nicht mehr unter den Lebenden, er war im April 1898 verstorben.<sup>11</sup> Der Cigarrenfabrikant – ansässig in der altstädtischen Knochenhauerstraße – galt als ein sehr musikalischer Mann. 1879 hatte er die Liedertafel Bremen mit ins Leben gerufen und war bis 1897 ihr Chormeister gewesen, was in einer Festschrift entsprechend gewürdigt wurde.<sup>12</sup> Die mit seiner Frau Caroline gezeugten Kinder – neben Friedrich drei weitere Söhne und vier Töchter – bildeten mit ihren Nachkommen eine große Verwandtschaft. Über die meisten dieser Angehörigen teilt Friedo Lampe in den überlieferten Aussagen nichts mit.<sup>13</sup>

Dem im Ruhestand lebenden Großvater mütterlicherseits, dem Privatmann Gätje Bollmann, begegnete Friedo immerhin noch in seinen Kleinkindtagen – und schließlich im aufgebahrten Zustand. Der Weißbäckermeister hatte seinen Betrieb 1889 im Alter von 55 Jahren aufgegeben und mit seiner Frau Becka ein mehrstöckiges Wohnhaus mit großem Garten in der Altonaer Straße 8 bezogen.<sup>14</sup> Es lag quasi um die Ecke von Friedo Lampes elterlichem Haus in der Bülowstraße. Gätje Bollmann starb am 27. März 1903 an einer Blutvergiftung, die er sich bei der Gartenarbeit zugezogen hatte. »Ist ja nichts, wegen sowas zum Arzt«, scheint er die von Stachelbeerdornen hervorgerufene Verletzung kommentiert zu haben.<sup>15</sup> Das Bild des eines Tages in der guten Stube aufgebahrten Großvaters Bollmann blieb Friedo Lampe unvergesslich. Seine beiden Großmütter konnte er länger erleben – Becka Bollmann bis 1911, Caroline Lampe, die in der Bremer Altstadt ein Zigarrengeschäft betrieb, bis 1926.<sup>16</sup> Wie es um sein Verhältnis zu den Großmüttern stand? Nun, es gibt nur eine schriftlich festgehaltene Äußerung des Heranwachsenden vom Juni 1918: »Nur meine Grossmutter kommt manchmal zu mir, aber was kann ich von ihr haben.«<sup>17</sup>

Becka und Gätje Bollmann hatten neben Anna drei Söhne. Vor allem Christian und Friedrich Bollmann belebten mit ihren Ehefrauen und Kindern auch den Alltag der Familie Lampe.<sup>18</sup> Deren 1905 erfolgter Umzug zur Schwiegermutter Becka in die Altonaerstraße 8 fiel zusammen mit Friedos Erkrankung an Tuberkulose, die zu jener Zeit zumeist tödlich verlief. Sie befällt – auch bei Kindern – in aller Regel die Lunge, vergleichsweise selten sind Knochen, Gelenke oder innere Organe von ihr befallen.<sup>19</sup> Die Diagnose: Tuberkulose! traf bis zur Einführung der Antibiotika in den 1950er Jahren die Betroffenen und ihre Angehörigen ins Mark, zumal sich lebensverlängernde Behandlungen bzw. Liegekuren in speziellen Sanatorien nur vermögende Leute leisten konnten.<sup>20</sup> Einer langwierigen Behandlung mit häufigen Kuren musste sich auch Friedo Lampes knapp zwei Jahre jüngere Lieblingscousine Hannchen Bollmann unterziehen, mit der er seit seiner »frühesten Kindheit« einen engen Kontakt gepflegt und viel mit ihr »gespielt, gelacht« hatte. Sie litt an einer Lungentuberkulose und verstarb bereits 1926.<sup>21</sup>

Ansteckend war die bei Friedo Lampe als Knochen- und/oder Gelenktuberkulose am rechten Fuß diagnostizierte Infektion nicht. Da es sich um eine sogenannte extrapulmonale Form handelte, dürfte der Knabe zunächst – und wenn überhaupt – über unspezifische Schmerzen oder Müdigkeit und Appetitlosigkeit geklagt haben. Nun favorisierten viele Ärzte zu jener Zeit bei einer Organtuberkulose die chirurgische Entfernung des betroffenen Körperteils. Der Patient war danach in aller Regel zwar wieder gesund, aber eben auch verkrüppelt. Eine vielversprechende Alternative »ohne die Gelenke zu vernichten« boten die Ruhigstellung der Gliedmaße in Gipsverbänden oder Hülssensapparaten aus Stahl und Leder sowie die zusätzliche Heilbehandlung mit Sonnenlicht und -wärme.<sup>22</sup>

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wirkte auf der Nordseeinsel Norderney der Arzt für Chirurgie und Orthopädie, Dr. med. Paul Schlichthorst (1870-1938).<sup>23</sup> Er widmete sich insbesondere der Knochen-Gelenk-Tuberkulose bei Kindern und praktizierte wie Auguste Rollier in der Schweiz den therapeutischen Einsatz systematischer Sonnenbestrahlung.<sup>24</sup> Laut der Deutschen Gesellschaft für orthopädische Chirurgie durchaus zufriedenstellend: »Die Erfolge Rolliers in Leysin, der mit Freiluftbehandlung und Insolation arbeitet, die Erfahrungen Schlichthorsts in Norderney ergeben 81 % Heilungen.«<sup>25</sup> Anna und Friedrich Lampe dürften froh über das Angebot eines Platzes in der kleinen Heilanstalt gewesen sein, in die Friedo Lampe dann für mindestens zwei Jahre kam: die Kinder- und Privat-Klinik Dr. Schlichthorst an der Marienstraße 17a/b auf Norderney.<sup>26</sup> Die als Kindersanatorium beworbene Einrichtung war erst seit einem halben Jahr in Betrieb, als Friedo Lampe im Herbst 1905 aufgenommen wurde. »Mit Zentralheizung versehen und trotz Berücksichtigung aller hygienischen Vorschriften behaglich eingerichtet, bietet sie ca. 20 Patienten während des ganzen Jahres angenehmsten Aufenthalt«, rühmte die Badeverwaltung.<sup>27</sup>

Friedo Lampe verließ Bremen in Begleitung seines Vaters und des Kindermädchens Frieda Siemsen in der ersten Oktoberwoche 1905.<sup>28</sup> Die Reiseverbindungen von der Hansestadt nach Norderney waren gut. Nach Norddeich, von wo aus täglich mindestens acht Dampfverbindungen zur Insel bestanden, führen

Schnell- und Personenzüge. Es ist nicht überliefert, wie lange Friedrich Lampe senior auf der Insel verweilte; Fräulein Siemsen unterstützte den Junior gut einen Monat lang bei der Eingewöhnung in die neue Umgebung und kam allem Anschein nach mit der Krankenschwester und den Pflegerinnen gut zurecht. Nach ihrer Abreise wurde sie von ihnen als »sehr angenehme Hausgenossin« gewürdigt.<sup>29</sup> Und was empfand der kleine Junge aus Bremen in dieser neuen, für ihn absolut fremden Umgebung? Abrupt getrennt von Mutter, Vater, Bruder und anderen vertrauten Personen; gleichsam hineinkatapultiert in einen Raum mit anderen Jungen und in ein weiß lackiertes Gitterbett, mit dem er von den Pflegerinnen täglich herum- und nach draußen auf die Veranda geschoben wurde. Und wie reagierte er auf die als Lichtbad bezeichnete Heliotherapie? Er fühlte sich »auch zu behaglich dabei«, lautet die einzige dokumentierte diesbezügliche Einschätzung der Krankenschwester zur Beruhigung für die Mutter.<sup>30</sup>

Kurz vor seinem sechsten Geburtstag musste Friedo Lampe dem Fräulein Frieda ade sagen und fortan im Kindersanatorium ohne sie zurechtkommen. Er weinte bei ihrem Abschied, scheint aber in der Folgezeit gut mit den Pflegerinnen ausgekommen zu sein, die ihn morgens mit Seewasser abrieben und vor den Lichtbädern ins Seifenbad steckten. Und nicht nur das, gehörte doch zur Therapie auch die auf den Chirurgen August Bier zurückgehende Heißluftbehandlung zur Erzeugung einer lokal vermehrten Blutzufuhr mit einem Heizkasten. Friedo Lampe beschrieb sie seiner Mutter so:

Ich kriege jetzt immer ein Sonnenbad. Oben ist ein Schornstein u[nd] darüber ist ein Termometer und daneben ist noch ein Schornstein und da drunter wird angesteckt. Und mein Bein kommt in den Kasten und wird festgebunden und ich sitze auf Herrn Doktors Stuhl und das ist sehr gemütlich.<sup>31</sup>

In der Tat wurde Lampes rechter Fuß in einen geschlossenen und bis zu 120 Grad heißen Kasten gesteckt, der innen eine passende Vorrichtung für die Lagerung der Extremität hatte und dessen Öffnung durch eine Stoffmanschette abgedichtet war. Die Erhitzung erfolgte durch Zuführung heißer Luft mittels eines Schorn-

steins.<sup>32</sup> Ob das Hineinlegen des rechten Fußes in den Heizkasten und die dann folgende Hitzeinwirkung für den Knaben wirklich »sehr gemütlich« waren? Gar nicht gemütlich war zweifellos der Stahlschienenverband, der seinen Fuß ruhigstellte. Friedo Lampe empfand ihn zumindest Anfang Dezember 1905 als »viel zu eng« – »Onkel Doktor muß mir eine neue Hülse reinmachen«.<sup>33</sup> Vor allem war ihm vieles Gehen und Stehen verboten, musste er wahrscheinlich die meiste Zeit liegend verbringen, im Krankensaal, Tagesraum und auf der nach Süden ausgerichteten Veranda.

In der Marienstraße gab es mehrere Heime, gleich nebenan des Kindersanatoriums etwa Rode's Kinderheim, ein im Sommer und Winter betriebenes, mit »luftigen Veranden« versehenes »Erholungshaus für Knaben und Mädchen besserer Stände«. An die Rückseite der Gebäude grenzten umfangreiche Gehölze mit schattigen Promenadenwegen und dem Schwanenteich, am östlichen Ende der Marienstraße erhob sich die Holländerwindmühle Selden Rüst, vom anderen Ende ging es zum Weststrand mit dem Abschnitt für Kinder und Heime. Nicht weit davon lag der Seesteg, an dem vom Juni bis September die »elegante eingerichteten« Salondampfer des Norddeutschen Lloyd anlegten. Sie verbanden Bremerhaven mit Norderney, die Reise dauerte gut 4½ Stunden. Nutzten die Lampes auch diese Schiffsverbindung?

Wie es Friedo Lampe während des Aufenthalts auf der Nordseeinsel mit ihren mehr als 4000 Einwohnern, zigtausenden Kurgästen vor allem der »höheren Stände« und vielen bäderarchitektonisch herausgeputzten Gebäuden erging, lässt sich nur vage aus wenigen Hinweisen erschließen. Denn weder in seinen erhaltenen Briefen noch in seinen literarischen Texten hat er sich über seine Erlebnisse im Sanatorium von Dr. Schlichthorst geäußert.<sup>34</sup> Einen ausreichenden Eindruck vom alltäglichen Getriebe und touristischem Geschiebe auf der führenden deutschen Nordseeinsel konnte er sich zweifellos verschaffen – nicht zuletzt bei Ausflügen im Wagen. Dass es ihm während der Zeit im Sanatorium nicht schlecht ergangen sein kann, ergibt sich aus zwei rückblickenden Äußerungen im Sommer 1919, als er erneut Norderney besuchte: »Wie sehr habe ich in Norderney gefühlt, was die Kindheit für einen Menschen ist, dass sie das Reinste und Schönste seines Lebens ist. Denn in Norderney habe ich so viele

Freuden früherer Jahre begraben liegen.«<sup>35</sup> – »Ich bin wirklich ganz glücklich [...], dass ich wieder hier sein kann, wo ich schon so viele schöne Stunden in früheren Tagen verlebte, und es bereitete mir einen grossen Genuss alle die alten Plätze und Dinge, die alten Menschen wiederzusehen, die eine Zeit mein Leben ausgemacht haben.«<sup>36</sup> Lampe war auch im späteren Leben begeistert vom ersten deutschen Nordseebad, von »Landschaft, Strand, Dünen, Meer«. Was Wunder, dass er 1941 die Geschichte *Am Leuchtturm* veröffentlichte und zugleich den Plan hegte, einen »Roman von einer Nordseeinsel, nämlich von Norderney, das ich sehr gut kenne«, zu schreiben – mit dem »ganzen Gekubbel auf so einer Insel: Fischer, Kurgäste, Halbwelt, Hochstapler, Kinder, ein Zauberkünstler, Schauspieler, Hotels usw.«<sup>37</sup>

Den Erinnerungen des zweieinhalb Jahre älteren Bruders Georg Lampe zufolge blieb der junge Patient gleichsam an die Insel gefesselt:

Friedo durfte auf Verlangen des Arztes in den 3 Jahren seines Aufenthaltes auf Norderney, nicht einmal für kurze Zeit, nach Bremen kommen, weil Dr. Schlichthorst sonst für die vollständige Heilung nicht garantieren könnte!<sup>8</sup>

Und weiter:

Auf Norderney habe ich Friedo sehr oft besucht, weil er unter Heimweh litt! Das führte dazu, daß ich einmal zu Ostern 4 Wochen mit Friedo zusammen im Privatkinderheim verbrachte. Eine nette Kinderschar traf ich an, die immer vergnügt war. Friedo trug häufig durch sein lustiges Wesen und im Erzählen von Märchen und kleinen Geschichten in humorvoller Weise dazu bei, die kleine Gesellschaft (Kinderschar) zu erfreuen!<sup>9</sup>

Wie oft Friedo Lampe tatsächlich Besuch von den seinen erhielt, verraten die zugänglichen Quellen nicht (auch kann er höchstens zweieinhalb Jahre im Sanatorium verbracht haben). Sollten die Angaben der »Amtlichen Liste der angekommenen Badegäste und Fremden« bzw. »der angekommenen Wintergäste« zutreffen, kam

Mutter Anna Lampe überhaupt nicht nach Norderney und traf Friedrich Lampe sen. lediglich im Juni 1906 sowie im April und Oktober 1907 auf der Insel ein.<sup>40</sup> Wie lange er bei diesen Besuchen blieb, ließ sich nicht in Erfahrung bringen. Friedos Bruder Georg Lampe wurde in der »Amtlichen Liste« auch nur einmal, und zwar in Dr. Schlichthorst's Kindersanatorium »bis zum« 30. April 1907 erfasst. Da der Ostersonntag in jenem Jahr auf den 31. März fiel, wird er den April im Sanatorium verbracht haben.<sup>41</sup>

Georg Lampe beschreibt seinen siebenjährigen Bruder als humorvoll und hebt dessen Talent zum »Erzählen von Märchen und kleinen Geschichten« hervor.<sup>42</sup> Wie es scheint, lasen die Pflegerinnen aus Büchern vor – wahrscheinlich auch aus Grimms Märchen –, von denen Friedo Lampe wohl so einige memorierte. Rotkäppchen und den bösen Wolf liebte er ganz gewiss, denn bei spaßigen Theaterspielchen ließ er die Märchenfiguren sein Leben lang immer wieder aufleben. Darüber hinaus konnte er 1907 wohl bereits selbst gut lesen, zumal er im Sanatorium Privatunterricht erhielt. Wann Friedo Lampe das Sanatorium verließ und wieder in das Bremer Elternhaus zurückkehrte, bleibt eine offene Frage; frühestens Ende Oktober 1907 – also nach zwei Jahren – oder spätestens im Februar/März 1908, denn ab April 1908 ging er in seiner Heimatstadt zur Schule.<sup>43</sup> Nach seiner Rückkehr galt die Knochentuberkulose zwar als ausgeheilt. Allerdings wies sein Fußgelenk eine Versteifung auf, die eine leichte Gehbehinderung bewirkte. Sie minderte den von Dr. Schlichthorst versprochenen (und von Lampes teuer bezahlten) Behandlungserfolg zwar etwas und ließ Friedo Lampes Gang fortan ein wenig schleppend und unbeholfen bzw. tapsig wie ein Bär erscheinen. An ausgedehnten Spaziergängen und Wandertouren hinderte sie ihn jedoch nicht.<sup>44</sup>

Zurück im großmütterlichen Haus in der Altonaer Straße im Bremer Hafenviertel, das neben dem Garten mit einem Hinterhof und mehreren Schuppen zum Spielen lockte, konnte der achtjährige Junge gleichsam wieder in die Normalität des Familienlebens eintauchen und die fürsorgliche Liebe der von ihm als »weich und zart« empfundenen Mutter genießen.<sup>45</sup> Sie »war eine wunderbare Hausfrau und Mutter, mit etwas sehr Edlem in ihrem Wesen. Sehr zurückhaltend, aber herzlich«, bekräftigt

eine Zeitzeugin. »Friedo [...] verzärtelte sie. Das gefiel ihm sehr.«<sup>46</sup> Ab dem April 1908 besuchte Friedo Lampe die private Vorschule zur Hauptschule von Daniel Müller in der Schillerstraße. Kurz war die Wegstrecke vom Elternhaus in der Altonaer Straße zur Vorschule nicht – sie maß, je nach Route, zwischen 1400 und 1700 Meter. Zu Fuß dürfte Friedo für sie – zumal wenn er hin und wieder trödelte – mindestens eine halbe Stunde benötigt haben. Bemerkenswerter Weise erreichte er zwischen dem April 1908 und 1909 den Unterrichtsbeginn ohne jede Verspätung.<sup>47</sup>

Wahrscheinlich steuerte Friedo Lampe die Vorschule bzw. das Elternhaus via dem lauschigen Weg durch die englischen Gärten nachempfundenen Wallanlagen an. Der das Stadtzentrum Bremens umschließende Grünzug mit dem sich malerisch schlängelnden Stadtgraben, dem dominanten Baumbestand, den sanft ansteigenden Hügeln und (damals) zwei Windmühlen beeindruckte ihn offenbar, wenn er zwischen dem Stephani- und Herdentor unterwegs war. Ganz zu schweigen vom freizeitleichen Tollen in den dicht an die Altonaer Straße grenzenden Wallanlagen, wo er offenbar das Treiben der Schwäne, Kröten, Ratten und Fischmarder genauer in den Blick nahm. Aus seinen beiden Romanen sind sie nicht wegzudenken.<sup>48</sup>

Die auf alle höheren Schulen vorbereitende Vorschule von Daniel Müller versammelte insgesamt 235 »Knaben von 6 bis 9 Jahren« in neun Klassen. Das Schulgeld betrug vierteljährlich 30 Mark.<sup>49</sup> Im Oktober 1908 gab Klassenlehrer Heinrich Behrman dem Erstklässler für Denk- und Sprechübungen eine 1, für Lesen eine 2-3 und für Schreiben eine 3. In Orthographie reichte es nur für eine 3-4. Unter den 25 Schülern belegte Friedo Platz 24. Das Zeugnis im April 1909 sah schon ein wenig besser aus und verhalf ihm zu Platz 19 unter 28 Schülern. Im Oktober 1909 hieß es unter »Bemerkungen«: »Fr. hat im Sommerhalbjahr die Schule nur wenige Tage besucht. Ein Zeugnis kann ihm deshalb nicht ausgestellt werden.«<sup>50</sup> Was verhinderte im Sommerhalbjahr 1909 den Schulbesuch von Friedo Lampe? Gab es Probleme mit dem rechten Fuß? Und wenn nicht, war der Junge womöglich einige Monate lang erkrankt? Obwohl er im ersten Halbjahr 1909 den Unterricht verpasste, verschlechterten sich seine Schulleistungen im Winterhalbjahr nicht, belegte er am Schuljahrsende den

13. Klassenplatz unter 32 Schülern. Lampe nahm trotz seiner leichten Behinderung auch am Turnen teil und erhielt dafür eine 2-3. Entscheidend war natürlich der handschriftliche Eintrag vom April 1910: »Versetzt nach: VI d. Oberrealsch.«<sup>51</sup> Die Vorschule hatte der Schüler Lampe nun hinter, die Sexta der Oberrealschule an der Dechanatstraße im altstädtischen Zentrum Bremens vor sich. Die neunklassige Oberrealschule führte wie auch das benachbarte humanistische »Alte Gymnasium« bis zur Oberprima, und in dieser 13. Klasse abschließend zum Abitur.

Friedo Lampe war ein gut behüteter Junge, dem es im in jeder Hinsicht großzügigen Elternhaus an nichts fehlte. Selbst die Hausmädchen – eines hieß Adeline – unterstanden quasi seinen Anweisungen. Er ließ sich von ihnen vorlesen, und das besonders gern, wenn er in der Badewanne saß. Während sein Interesse an Büchern immer heißer wurde, kühlte seine Beziehung zu seinem Bruder Georg allerdings merklich ab. Vielleicht auch deshalb, weil der sich nicht scheute, ihm Pudding ins Gesicht zu schmieren. Wenn der Vater seine beiden Jungs bei ausartenden Balgereien überraschte, bewies er durchaus pädagogisches Geschick, indem er sie prompt durch sein schallendes homerisches Gelächter schlichtete.<sup>52</sup> Und warum zankten sich die Brüder bei jeder sich bietenden Gelegenheit? – »Unser Wesen ist eben zu verschieden«, vermerkte Friedo Lampe einmal.<sup>53</sup> Wie viele andere Sprösslinge des (bremischen) Bürgertums erhielten die Brüder Klavierunterricht; Friedo lernte wie nicht so viele Gleichaltrige das Musizieren sehr schätzen. »Er spielte gern Klavier und hatte eine Vorliebe für improvisierte Aufführungen im privaten Kreis.«<sup>54</sup> Eine Zeitlang erschreckte er in einem abgedunkelten Zimmer liebend gern seine Cousinen Hannchen und Anita als entsprechend verkleideter schwarzer Mann oder auch als Fledermaus. Seine humorvoll gemeinten Stimmimitationen von Erzieherinnen in einer in der direkten Nachbarschaft gelegenen Kinderbewahr-Anstalt – »Alle Kinder reinkommen!« – stifteten heftige Verwirrung und stießen nicht gerade auf wohlwollendes Verständnis.<sup>55</sup>

Friedo Lampe hatte große Lust aufs Figuren- und Theaterspielen und besaß ein »sehr schönes Kasperletheater« mit vielen Marionetten, das auf dem großen Dachboden aufgebaut war. Seine beiden Cousinen sowie einige Kinder aus der Nachbar-

schaft folgten um 1910 auch willig seinen Einladungen. »Der Eintritt kostete pro Person einen Pfennig. Friedo dachte sich weitgehend die Stücke aus und spielte sie vor.«<sup>56</sup> Die Vorführungen fanden unter der Obhut der Mutter statt, die es an Lob und Bestärkung nicht mangeln ließ. Puppen und Puppenspiele waren übrigens seit Beginn des 19. Jahrhunderts ein fester Bestandteil des Bremer Freimarkts, des in der Hansestadt als Fünfte Jahreszeit allseits geschätzten Volksfestes. Der alljährlich im Oktober beginnende Jahrmarkt mit seinen vielen Attraktionen war schon deshalb ein willkommenes Ereignis, weil die Bremer Schüler währenddessen keine Hausaufgaben bekamen. Um seine eigenen Theaterstücke nicht verrauschen zu lassen, begann Friedo Lampe wohl spätestens im 12. Lebensjahr damit, sie schriftlich festzuhalten. Eine Freundin erzählte später, »seine ersten in der Kindheit geschriebenen« hätten »neben viel Innigem ein so wunderbares kindliches Pathos« gehabt. Erhalten sind sie nicht.<sup>57</sup>

Um 1913 überraschte der Vater seine beiden Söhne mit einem wahrlich teuren, ungewöhnlichen und verlockenden Geschenk: einem »Kinematograph Laterna Magica« mit einigen kurzen Märchen- und anderen Stummfilmen. Auch die durch dieses Gerät laufenden Bilder kommentierte Friedo Lampe nur zu gern mit phantasiereichen Geschichten. Dass er später mit wachsender Begeisterung ins Kino ging und die Erzählung *Laterna Magica* hinterließ, gehört auch in dieses Bild. Darüber hinaus verfasste er zahlreiche Briefe an die ihm so vertraute und von ihm hoch geschätzte Cousine Hannchen, die verloren gegangen sind. Sie sollen »voll der schönsten Stimmungen und der feinsten Schilderungen der Menschen« gewesen sein.<sup>58</sup>

Friedo Lampe war kein sportlicher Typ. Er ruderte und segelte hin und wieder, unternahm längere Wanderungen und Radtouren und ging zuweilen schwimmen. Da sein Elternhaus nahe am Fluss lag, wo die sogenannte Tränke in der Nähe des Fähranlegers die Kinder ins Wasser lockte, wird er in der Weser wohl auch schwimmen gelernt haben; vermutlich mit Unterstützung von Vater Friedrich. Im *Septembergewitter* ist von der Timmermann'schen Badeanstalt die Rede, die auf der anderen, der Woltmershauser Weserseite lag. Zu ihr dürften Vater und Sohn

bzw. Söhne mit der Dampffähre übergesetzt haben.<sup>59</sup> Im Bremer Hafenviertel, in dem sich Friedo Lampe zwischen 1908 und 1914 – als die Familie an den östlich der Altstadt verlaufenden Osterdeich umzog – in seiner Freizeit so neugierig wie aufmerksam tummelte, gab es viel zu sehen und erleben. Die bremischen Häfen mit ihren Schuppen, Gleisanlagen, Speichern und wasserdruckbetriebenen Kränen für den Umschlag von Tabak, Tee, Kaffee, Wein, Baumwolle, Jute, Reis, Getreide und anderem mehr imponierten ihm. Ganz zu schweigen von den Vergnügungstätten aller Art – Gasthäusern, Schenken, Bierhallen, Varietés und Restaurationen. Sie prägten nicht zuletzt die von der Straßenbahn Linie 1 befahrene Zufahrtsstraße aus der Altstadt, die Hafestraße.

Die Bombardierungen während des Zweiten Weltkriegs zerstörten über 60 Prozent des bremischen Stadtgebiets. Das Hafenviertel, in dem Friedo Lampe bis zu seinem 14. Lebensjahr zuhause war und das in *Am Rande der Nacht* als Kulisse fungiert, versank völlig in Schutt und Asche. Es gibt dort nichts mehr von all dem, was er noch bestaunen, memorieren und in seinem literarischen Erinnerungsraum verewigen konnte. Den Untergang der Stadt erlebte er bei Stippvisiten noch selbst mit. Etwa im Juni 1943, als er seinen 83-jährigen Vater, »der von einem merkwürdig zähen Lebenswillen erfüllt ist« besuchte: »Bremen sieht scheusslich aus, fast in jeder Strasse traurige Ruinen, das alte Bremen geht langsam kaputt. Dauernd Alarm, auch am Tage. Ein paar mal sass ich im Bunker. Sehr bedrückend und auch nicht sicher.«<sup>60</sup> Gegenwärtig entsteht dort, wo sich Friedo Lampe einst tummelte, mit der Überseestadt ein völlig andersartiges neues Viertel. Die beiden einst so pulsierenden Freihäfen sind aufgrund des Siegeszuges der Container außer Betrieb, einer der beiden ist sogar zugeschüttet worden.